

Lodzzer Tageblatt

Abonnementpreis für Lodz:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertel. 2 Rbl. pränumerando.

Für Auswärtige mit Postverendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop., für Kleinanzeigen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge
Haasenstejn & Vogler, A.-G., Hamburg, Rönigsberg 1./P. oder deren Filialen.
In Warschau: Rajchman & Frensdor, Senatorska 18.

Annahme befindet sich die
Buchdruckerei und Expedition
des
„Lodzzer Tageblatts“
sowie meine
photographische Anstalt
in der Dzielna (Bahn) Straße Nr. 13.
Hochachtungsvoll
L. Zoner.

Ausländische Nachrichten.

Die Berliner Politischen Nachrichten schreiben offiziell: „Wie ernst es mit der wirksamen Bekämpfung der Socialdemokratie und der Verhütung einer Förderung ihrer Bestrebungen vom Auslande her genommen wird, dafür liefern die soeben veröffentlichten Noten in Sachen der deutschen Botschaften in der Schweiz den schlagenden Beweis. Auch die deutsche Socialpolitik verfolgt, wenn ihr auch weitere Ziele gesetzt und Aufgaben von tieferer und dauernder Bedeutung gestellt sind, implectis diesen Zweck Zielbewußt und planmäßig wird auf diesem ganzen weiten Gebiete daran gearbeitet, der Socialdemokratie und ihren Bestrebungen den Boden zu entziehen. Wie scharf gerade dieser Punkt auch während der letzten Lohnkämpfe im Auge gehalten ist, erhellt deutlich aus den bezüglichen Sätzen der Ansprache des Kaisers an die Deputation der westfälischen Kohlenbergleute. Man würde aber wohl gehen, wenn man annehmen wollte, daß die Fürsorge der Regierung bezüglich Abwehr der

Socialdemokratie sich auf das Gebiet der eigentlichen Socialpolitik beschränke. Sie erstreckt sich vielmehr auf alle Gebiete des Staatswesens, auf denen eine Einwirkung der Socialdemokratie zu besorgen ist. So werden unter anderem Erörterungen darüber angestellt, inwiefern unser Schulwesen in seiner heutigen Gestalt und zwar das höhere wie das Volksschulwesen, der Aufgabe genügt, den Irrlehren der Socialdemokratie einen wirksamen Damm entgegenzusetzen, oder ob von demselben nicht etwa Folgen zu erwarten sind, welche wie zum Beispiel Halb- und Ueberfüllung der Hochschulen und academischen Berufe dazu angethan sind, der Socialdemokratie neue Kräfte zuzuführen. Aus den Ergebnissen dieser Erörterungen dürften seiner Zeit die praktischen Konsequenzen gezogen werden. Ein gleichzeitig erschienener Artikel der „Post“ weist speciell auf die üblen Folgen der Ueberfüllung in den gelehrten Berufen hin. Das Blatt bemerkt u. a.: „Neue Elemente, welche in Folge der Ueberfüllung der gelehrten Berufe aus ihrer Lebensbahn hinausgedrängt werden oder in wirtschaftliche Missethe gerathen, fallen zu einem großen Theile naturgemäß die Reihen der Socialdemokratie und führen ihr eine um so gefährlichere Verstärkung zu, als bei ihnen denn auf Umsturz gerichteten Willen häufig ein beträchtliches Maß geistiger Befähigung und Bildung zur Seite steht, an welchem es sonst der Socialdemokratie gebricht. Die catilinischen Exilanten haben zu allen Zeiten den Generalsstab der Umsturzpartei gebildet, die Ueberfüllung unserer gelehrten Berufe droht uns mit einem gefährlichen Anwachsen dieses Elementes.“ Die „Post“ schließt aus der vor kurzem in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erfolgten Veröffentlichung des Erlasses des König Friedrichs I. gegen den Zubrang ungeeigneter Elemente zum Universitätsstudium,

daß die immer noch wachsende Ueberfüllung der gelehrten Berufe Gegenstand praktischer Erwägung und Erörterung innerhalb der Staatsregierung seien, eine Annahme, welche durch die obige Auslassung der Berliner Politischen Nachrichten bestätigt wird. — Der Staatsanzeiger für Württemberg bringt in seinem nicht amtlichen Theile folgende Mittheilung: „Zur Nichtstellung des von vielen Blättern gebrachten Artikels betreffend die angebliche Weigerung der Deputation des russischen neunten Dragoner-Regiments, in das Hoch auf Deutschland einzukommen bezw. sich zu erheben, erfahren wir von dem königlichen Generalkommando, daß die Offiziere dieser Deputation, welche bei allen Regimentern Stuttgart und bei dem Dragoner-Regiment in Ludwigsburg geladen waren, sich in lebenswürdigster und vornehmster Weise im Kreise der Officiercorps bewegt haben, die oben bezeichneten Vorfälle haben nicht nur nicht stattgefunden, sondern die russischen Offiziere haben sich bei Trinksprüchen irgend welcher Art gleich allen Anwesenden theilhaftig; keiner hat die kommissarischen Vereinigungen vorzeitig oder ostentativ verlassen.“ — Innerhalb des französischen Kabineis sollen Zwistigkeiten über die Frage, wie der Prozeß Boulanger zu handhaben sei, ausgebrochen sein. Die Regierungsblätter bestreiten dies zwar, aber es bleibt doch sehr glaubhaft, da man überzeugt ist, daß das Anlagematerial lange nicht so beweiskräftig sein wird, wie es ausgesprochen wurde. Es heißt, der Justizminister Lhermet, der sich auch durch die Meyer'schen Verleumdungen angeekelt fühle und seines Amtes überdrüssig sei, wolle seine Entlassung fordern. Auch vom Marineminister Kranz wird Gleiches behauptet. Derselbe fordert 60 Millionen für neue

Schiffsbauten, die auf fünf Jahre vertheilt werden sollen. Der Ministerrath zögert, den Kammern diese Neuforderung vorzulegen. Kranz droht in Folge dessen zurückzutreten, wenn der Betrag nicht bewilligt wird. — Nach Meldungen aus St. Omerne ist auf den Gruben von Billeboeur ein Streik ausgebrochen. Die Arbeiter, welche Morgens angefahren waren, kehrten Mittags aus den Gruben zurück und erklärten, die Arbeit nicht eher wieder aufnehmen zu wollen, bis ihr Lohn erhöht sei. — Die Angelegenheit der Delagoa Eisenbahn verursacht noch viel Verdruss. Sowohl in Portugal als auch in England regt man sich über dieselbe sehr auf und beschuldigt sich gegenseitig des Vertragsbruchs. Da die in Frage kommenden Verhältnisse sehr verwickelt sind, so ist es kaum möglich, aus der Ferne ein Urtheil zu gewinnen, auf welcher Seite das Recht liegt. Man muß annehmen, daß auf beiden Seiten Verstöße gegen Recht und Billigkeit begangen worden sind. Der „N. Fr. Zig.“ wird die Sachlage von ihrem Londoner Berichterstatter in folgender Weise dargestellt: „Im Dezember des Jahres 1883 erhielt Oberst Mr. Murdo die Konzession von der portugiesischen Regierung, eine Eisenbahnlinie von dem portugiesischen Territorium Laurencio Marques bis zur Grenze des Transvaal zu erbauen, ein damals armes und wenig einladendes Land. Die portugiesische Regierung garantierte der Gesellschaft, keine Konkurrenzlinie zuzulassen und den Tarif der Bahn gänzlich der Gesellschaft anheimzustellen. Bald darauf wurde im Transvaalande Gold entdeckt, ebenso verbesserten sich die landwirtschaftlichen Verhältnisse und Mr. Murdo sah sich demnach in seinen Hoffnungen bestärkt, während die portugiesische Regierung andererseits begann, den abgeschlossenen Vertrag zu be-

Pflichtgetreu.

Novelle

Carl Bastrow.

(Schluß.)

„Wagen sie mich verspotten und schlagen. Ich werde arbeiten bis zu meinem letzten Athemzuge. Ich werde so lange mit der Steinlast auf der Schulter die Leiter hinaufkriechen, bis ich todt hinfalle. Das ist das rechte und dabei bleibe's. Dann bin ich mit Ehren gefallen wie ein wackerer Soldat und Held.“ In dem männlichen Kampfe mit dem Schicksal. Und sie müssen mir ein eheliches Begräbniß geben und auf meinen Grabstein schreiben: „Er war ein unglücklicher, aber er war ein braver Mann!“ In diesem Vorsatz fand er das Gleichgewicht seiner Seele wieder. Eine wunderbare Ruhe zog in sein Herz. Innerlich gewöhnt Schritt er in den Park zurück. Die Sonne sank tiefer und unter den breitästigen Kastanien- und Lindenbäumen herrschte bereits milde Dämmerung. Niemand begegnete ihm in den wilden Baumhallen. Der Park lag öde und menschenleer. Er suchte sich ein moosiges Plätzchen im Schatten einer araken Linde aus, deren Aeste laubentartig bis auf den Erdboden herabhängten. Hier wollte er die Nacht zuringen. Er streckte sich auf dem weichen Moospoden aus und schlief, von dem vielen Gerummeln umgeben, bald ein. Tief

und tief sank die Sonne. Dunkles Gewölbe, das sich am westlichen Horizont zusammenballte, verschlang alsbald die goldige Purpurfluth des Abendroths. Fernes Donnernrollen verkündete das Herausziehen eines Gewitters. Aus den schwarzen Wolken schwärmten die Jährlinge den Himmel überzogen, schlugen zuweilen heller Flammenschein und ein eisiger Luftstrom fuhr durch die Wipfel des Parkes. Der Schläfer erwachte plötzlich. Ein betäubender Donnerschlag hatte sein Ohr getroffen. Der Regen rauschte in Strömen nieder. Prasselnd schlug die Sturzhuth auf das Blätterdach des Parkes. Der See schäumte und seine Wellen stürzten brüllend über die Ufer. Heulend fuhr der Wind in die Baumkronen. Er zerriß sie, daß die morschen Aeste und Zweige haufenweise zur Erde krachten. „Hier kann ich nicht bleiben“, murmelte der aus seiner Ruhe Aufgeschreckte, bereits bis auf die Haut durchnäßt, „aber wohin?“ Er dachte an das Asyl für Obdachlose, allein das würde sich sicherlich für ihn nicht mehr öffnen, denn es war bereits mitten in der Nacht. Das Beste ist, ich lehre noch einmal in meine Schlafstube zurück“, sprach er vor sich hin, „meine Wirthin wird bei dem Wetter nicht so grausam sein, mir den Aufenthalt während der paar Rubelstunden zu verweigern. Sie ist ja wegen ihrer Forderung höher gestellt. Ich muß mich durch ein wenig Schlaf stärken für die mühselige Nacht des neuen Tages.“ Er ahmete schwer auf in diesem Gedanken, Angst und Sorge hatten wurde die Oberhand in seinem Innern gewonnen. Schauernd vorgegenwärtigte er sich das

Moment, wo er unter der erdrückenden Steinlast zum Baugerüst emporsteigen würde. War es etwas anderes, als der Emporstieg des Verurtheilten zum Blutgericht? Das Wetter verzog sich, während er auf der menschenleeren Landstraße hinschritt, aber der Regen hörte fort und die Luft hatte sich bedenklich abgekühlt. Ihn froh in seiner leichten, durchnässten Kleidung. Er beschleunigte seine Schritte und endlich tauchten die Laternen der Vorstadt aus dem düsteren Nebel auf. Thurmglöden verkündeten die erste Stunde, als er vor dem Hause stand. Der Wächter öffnete ihm. Geräuschlos stieg er die Treppe zu seiner Wohnung empor und klingelte. Sofort näherten sich Schritte auf dem Korridor. Frau Reines war selbstamerweise noch wach. Hatte sie ihn vielleicht erwartet? Er schüttelte mit ungläubigen Sädeln den Kopf in diesem Gedanken. Die Thüre öffnete sich. Es war in der That seine Wirthin, welche mit der Lampe in der Hand vor ihm stand und — er traute kaum seinen Ohren — einen Schrei freudiger Ueber-raschung ausstieß. „Ah, Herr Eggert! Daß ich's doch, daß Sie es wären! Wie freue ich mich, daß Sie wieder da sind! Wir haben uns sehr geängelt. Ihre Wege — meine Thiere und ich! Kommen Sie geschwind herein und ziehen Sie trockene Kleider an. Es ist ein Vieß für Sie angekommen, ein großmächtiger Brief mit einem königlichen Siegel. Ein Bureauverwalter von der Eisenbahn hat ihn gebracht.“ Wie ein elektrischer Schlag durchjuckte es den Zweifelsknoten. Mehr kaum als gehend erreichte er das Schlafzimmer. Der Brief lag auf dem Tisch. Die rührige

Frau stellte die Lampe daneben. Eggert preßte die Hand auf das Herz. Schwer anathmend griff er nach dem Briefe. Zitternd löste seine Hand das Siegel. Nur einen Blick warf er hinein, dann machte die dumpfe Spannung seiner Seele sich in einem jubelnden Ausschrei Luft. „Gerettet! — gerettet! — hob mit einem unaussprechlichen Glückgefühl beide Arme empor. Ein heftiges Schluchzen erschütterte seine Brust. „Gerettet! — Resen Sie, Frau Reines! Resen Sie. Ich bin angenommen!“ In der Thüre wurde ein kleiner, schwarzer Mädchenkopf mit kindlich blickenden Augen sichtbar, die aufmerksam den Bewegungen des jungen Mannes folgten. Frau Reines nahm den Brief und näherte sich dem Nichte. Der Inhalt, welcher ein verzweifelndes Menschenleben vom Abgrunde zurückriß, war so kurz und trocken als möglich. „Im Auftrage der königlichen Eisenbahndirektion eröffne ich Ihnen, daß Ihre sofortige Einstellung als Bureauverwalter in der Registratur unseres betriebswirtschaftlichen Bureau's gegen einen Dätensatz von 2 Mark pro Tag und eine monatliche Lokalzulage von 15 Mark beabsichtigt ist. In ein etatsmäßiges Verhältnis treten Sie vorläufig hierdurch noch nicht, haben indessen nach fünfjähriger, zufriedenstellender Dienstführung nach Maßgabe der bewiesenen Fähigkeiten auf definitive Anstellung Anspruch.“ Falls Sie zur Annahme dieser Beschäftigung bereit sind, haben Sie sich unverzüglich bei unserem Oberbetriebsinspektor Schramm zu melden. Treiber, Ober-Güterinspektor.“ In der That, Herr Eggert, das ist ein großes Glück, das Ihnen da widerfährt.“

reuen. Ganz im Widerspruch zu obiger
Zusicherung gewährte Portugal im Jahre
1884 der Transvaal-Regierung heimlich das
Recht, eine Dampfstraßenbahn auf genau
derselben Strecke zu legen. Das Bestehen
dieses geheimen Abkommens wurde zwar
von der portugiesischen Regierung in Abrede
gestellt, jedoch war es in Folge dieses Ge-
richtes nahezu unmöglich, das Kapital für
die Delagoa-Bai-Eisenbahn aufzubringen.
Die gegenwärtige englische Gesellschaft über-
nahm schließlich, nachdem sie sich zwei Mal
durch dieses Gericht hatte abschrecken lassen,
sämtliche Aktien und Bonds und die Linie
wurde im Jahre 1887 auf der konzeptionierten
Strecke hergestellt. Die portugiesische Re-
gierung verlangte nun aber eine Verlän-
gerung der Eisenbahn bis zu der „neuen“
Transvaal-Grenze, wogegen die Transvaal-
Regierung jedoch Einspruch erhob und sich
weigerte, die neue Grenze anzuerkennen,
wahrscheinlich um später, wenn ihre eigene
geheim in Auftrag gegebene Dampfstraßen-
bahn fertig sein würde, von der englischen Com-
pagnie eine Konzession erpressen zu können.
Die Transvaal-Regierung verlangte
kurzweg, entweder solle die Konzession für
die Eisenbahn ihr abgetreten werden, oder
die Fertigstellung der Bahn an einem be-
stimmten Datum. Im Oktober 1888 erließ
Portugal ein Ultimatum an die englische
Gesellschaft, die Linie um 8 Kilometer zu
verlängern und zwar innerhalb 8 Monaten.
Die acht Monate fielen aber größtenteils
in die Regenzeit, wo der Ueberschneemun-
gen halber nicht gearbeitet werden kann;
die Eisenbahn war deshalb bei Ablauf der
Frist im Juni nicht fertig, hätte jedoch
schon vor Ende September, d. h. in ihrer
ganzen Länge in Betrieb gesetzt werden
können. Wie der Leser ersehen wird, hat
Portugal anscheinend allerdings einen etwas
scharfen und vielleicht zu buchstäblichen Ge-
brauch von seinem Recht gemacht, ob es
aber, vom internationalen Standpunkte aus
betrachtet, zu weit gegangen ist und seine
Befugnisse überschritten hat, ist noch die
Frage. Alles hängt davon ab, ob die
englische Gesellschaft in der Lage ist, zu
beweisen, daß Portugal, auf eine unter den
Umständen natürlich erscheinende Vorstellung
der Gesellschaft, sich bereit erklärte, den
Zeittermin zu verlängern, falls die Regenzeit
die Arbeiten an der Bahn verzögern würde.
Wenn die portugiesische Regierung oder selbst
deren Vertreter an Ort und Statt sich zu
einem derartigen Zugeständnis herbeiließen
und dies dann aus gewissen Rücksichten
„vergaß“ oder brach, so sind die Engländer
unzweifelhaft in ihrem guten Rechte und
Lord Salisbury wird dafür Sorge tragen,
daß sie zu demselben gelangen. Der Kor-
respondent der „Times“ in Lissabon sieht
die Delagoa-Angelegenheit nicht in so trübem
Lichte an, wie es in London geschieht. Er
schreibt unter dem Datum des 1. Juli:
„Wenn die Beschlagnahme der Delagoa-
Bai-Eisenbahn nicht zu weiteren Verwickelun-
gen führt, so wird der Fall hier in Lissabon
nicht als besonders bedenklich aufgefaßt.“
— Während es noch in den letzten

Jahren nicht an Belegen dafür fehlte, daß
die Dänen den Krieg von 1864 noch lange
nicht verschmerzt hätten und gesonnen wären,
auch was den Deutschenbath betrifft, sich als
die „Franzosen des Nordens“ zu zeigen,
scheint sich jetzt in der Stimmung des
dänischen Volkes ein zwar allmähli-
cher, aber doch merklicher Umschwung zu
vollziehen. Der „Kölnischen Zeitung“ wird
hierüber aus Kopenhagen geschrieben:
„Wenn man die dänische Geschichte der
letzten zwanzig Jahre überblickt, dann kommt
man zu dem Ergebnis, daß hier in den
Stimmungen und Ansichten Deutschland
gegenüber sich allmählich eine Aenderung
zum Besseren vollzogen hat. Es ist eine
Ernüchterung eingetreten, und die Politik
rechnet mehr mit den Verhältnissen der
Wirksamkeit. Dies zeigt sich weniger in der
Tagespresse, deren Auslassungen meistens
durch den Parteikampf veranlaßt und daher
schwer abzuschätzen sind, als in anderen
öffentlichen Meinungsäußerungen, deren Ur-
heber dem Parteikampfe fern stehen, und
denen trotz ihrer geringen Zahl eine große
Bedeutung beigelegt werden muß. Als der
jetzige Anwalt des höchsten Gerichtes Bagger
kurz nach dem deutsch-französischen Kriege
in einer politischen Flugchrift darauf hinwies,
daß Dänemark am besten thäte, sich an
Deutschland anzuschließen, da wurde seiner
Schrift seitens der Presse ein nichts weniger
als freundlicher Empfang zu Theil. Mehrere
Jahre darnach trat Gutsbeferger Oldenburg
auf, der denselben Gegenstand in mehreren
Schriften behandelte und einen fast unaußer-
gesetzten heftigen Federkrieg führte. Die Be-
schäftigung mit dem Gegenstande hatte jeden-
falls das Gute, daß sie die Ansichten klärte.
Außer diesen Schriften haben noch manche
andere dazu beigetragen, das Mißtrauen
gegen Deutschland, das als größtes Hinderniß
einer Annäherung im Wege steht, zu beseiti-
gen oder doch zu schwächen. So schreibt unter
anderem der ehemalige Marine-Offizier E.
Suenon, Sohn des vor zwei Jahren ver-
storbenen Admirals Suenon, in einer kleinen
Schrift über „Heer, Flotte und Befestigung“
mit Bezug auf Deutschland: „Von einem
aus vielen Bestandtheilen zusammengesetzten
Staatenbunde, dessen politischer und militä-
rischer Einfluß durch seine Ungleichartigkeit
geschwächt wurde, ist dieser unser Nachbar-
staat zu einer Einheit übergegangen und
Europas größte politische und Militärmacht
geworden. Früher militärisch ausschließlich
eine Landmacht, ist er nun auch eine ansehn-
liche Seemacht und endlich — wenn er
früher ein Staat war, der wegen seines
eigenen Strebens und wegen der Verbindung
der Herzogthümer mit dem deutschen Bunde
ein großes Interesse und auch ein gewisses
Recht hatte, sich in die Angelegenheiten
Dänemarks zu mischen, so ist dies jetzt in
einem so weit geringeren Grade der Fall,
daß wir weder irgend ein Recht noch irgend
einen Grund haben, ihm feindliche Absichten
gegen Dänemark beizulegen.“ — In den
letzten Jahren sind Heer, Flotte und Festun-
gen die Achse gewesen, um die sich in Däne-
mark das ganze politische Leben nach innen

und die Parteinahme nach außen gedreht
haben. Jetzt ist die viel umstrittene Landbe-
festigung Kopenhagens, wenn auch nur in
bescheidener Form, zur Thatsache geworden
und kann also vernünftigerweise nicht mehr
als Zankapfel dienen. Aber die dadurch ver-
anlaßten Erörterungen haben doch zweifel-
ohne das ihrige dazu beigetragen, alle beson-
nen Urtheilenden in dem Gedanken der
Neutralität oder der Selbstvertheidigung auf
eigenem Boden zu vereinigen.“

Tageschronik.

— **Unverantwortliche Fahrlässigkeit.**
Ein an der Promenadenstraße wohnhafter
Fleischer und Schankwirth besaß einen Hund,
der schon längere Zeit krank war und des-
halb angebunden wurde. Hier geberdete sich
das Thier nun in einer Weise, daß man
hätte fürchten müssen, dasselbe sei toll. Statt
nun aber einen Thierarzt um Rath zu fragen,
ließ sein Herr den Hund am Sonnabend,
nachdem er bereits sieben Tage an der Kette
gelegen hatte, los und kaum war das ge-
schehen, so hatte derselbe auch schon das
Söhnchen des in demselben Hause wohnhaften
Herrn Pilger gebissen. Jetzt erst ging man
daran, das Thier zu tödten und zum Ab-
beder zu schaffen und hier stellte sich heraus,
daß dasselbe wirklich von der Tollwuth be-
fallen gewesen war. Das arme Kind wurde,
nachdem der hiesige Arzt, Herr Dr. Krusche,
die Wunden ausgebeizt hatte, nach War-
schau gebracht. Wir wünschen mit den be-
sorgten Eltern, daß die Kur gelingen und
ihnen das Schreckliche erspart bleiben möge.
— **Das Weltrennen des hiesigen
Cyclisten-Vereins,** welches am Sonntag
Nachmittag aus dem bekannten Rennplatze
unweit Sellinshof abgehalten wurde, war
vom schönsten Wetter begünstigt und in
Folge dessen auch stark besucht. An den ein-
zelnen Rennen theilnahmen sich außer ver-
schiedenen Mitgliedern des hiesigen Cyclisten-
Vereins und einigen Lodger Einzelfahrern
auch Cyclisten aus Warschau, Pabianice,
Pozier, Petrikau, Chemnitz und Zittau. Der
gefeierte Held des Tages war Herr W.
Pöge aus Chemnitz, welcher in zwei Ren-
nen auf glänzende Weise siegte. Nicht nur,
daß derselbe im Dreykles-Hauptrennen (3
Runden) sich das als Ehrengeschenk ausge-
setzte Rauchservice eroberte, gewann er auch
das Dicykles-Hauptrennen von 15 Runden
mit spielender Leichtigkeit und erntete außer
unendlichem Beifall auch die für den besten
Fahrer bestimmten Ehrengeschenke, ein Schreib-
zeug, ein Papirossen-Etuis und ein Trinkhorn.
Das außer den genannten Gegenständen noch
gependete Wandbild erhielt als Erster im
Kover-Hauptrennen (15 Runden) Herr Th.
Schulz, Mitglied des Lodger Cyclisten-Vereins.
Außer den erwähnten fanden noch nachstehende
Rennen statt:
Dicykles: für Fahrer, die noch kei-
nen ersten Preis gewonnen haben; 6 Runden,
Sieger: Herr Miller-Lody;
Dicykles: 1888er Fahrer, 3 Run-
den; Sieger: Herr E. Braus-Lody;

Kover: (Sicherheitsmaschinen) 6
Runden; Sieger: Herr N. Bepeli-Warschau;
Dicykles: (ohne Berührung der
Lenkstange) 3 Runden; Sieger: Herr Leh-
mann-Lody;
Hindernisrennen: 2 Runden;
Sieger: Herr Wildes-Lody.
Die Arrangements waren vorzüglich,
das Fest begann pünktlich, verlief program-
gemäß und endete kurz vor acht Uhr, also
gerade zu rechter Zeit. Störend wirkte nur
beim Nachhausegehen der schreckliche Staub,
und dürfte es sich empfehlen, wenn beim
nächsten Feste die Kosten des Sprengens der
ganzen Straße von der letzten Querstraße
an nicht geschont würden.
Nach dem Rennen fand im Garten des
Hotel Manneuffel ein gemütliches Bel-
lammensein der Lodger Cyclisten mit Fa-
milien, ihrer Gäste und verschiedener Sports-
freunde statt.
— **Zum directen Handel mit Central-
asien.** Wir brachten vor einigen Wochen
die Nachricht, daß Herr Stan. Connes in
Warschau beabsichtige, binnen Kurzem in Sa-
marland ein Comptoir zu errichten, um da-
selbst der hiesigen Industrie lohnenden und
sicheren Absatz ihrer Fabrikate zu verschaffen
und andererseits die Rohproducte Central-
asiens für hier zu erwerben. Herr Stan.
Connes, welcher von der Warschauer
Abtheilung des Vereins zur Förderung von
Handel und Industrie protegirt und von
bekanntem industriellen Capacitäten als thät-
tiger, energischer und ehrenwerther Mann
empfohlen wird, also die geeignetste Persön-
lichkeit sein dürfte, weil nun gegen-
wärtig in unserer Stadt, um
mit den hiesigen größeren Firmen in Unter-
handlung resp. Verbindung zu treten und
sind dem genannten Herrn theilweise auch
bereits bestimmte Zusagen erteilt worden.
Soll aber die Sache der einheimischen In-
dustrie im Allgemeinen nützen, so ist auch
eine allgemeine Vertheiligung erforderlich und
um diese zu erreichen und die Interessenten
mit dem Project des Näheren bekannt zu
machen, wird in diesen Tagen eine Einla-
dung an die Hauptfirmen zu einer Zusam-
menkunft ergehen, welcher hoffentlich Alle,
ohne Ausnahme, Folge leisten werden.
— **Feuer.** Am Sonntag Vormittag
brach in einem unter dem Dache gelegenen
Raume der der Actiengesellschaft R. Scheibler
gehörigen Fabrik „Awool“ aus uns unbe-
kannten Ursachen ein Feuer aus. Die frei-
willige Feuerwehr in allen vier Zügen sowie
die Scheibler'sche Fabrikfeuerwehr erschienen
halb am Platze und befeitigten die drohende
Gefahr. Der Schaden ist nicht bedeutend.
— **Einbruch.** Ein in der Nähe des
Paradieses wohnhafter Buchhalter B. Kon-
statirte am Sonntag Morgen, als er aus
dem Schlafe erwachte, daß ihm seine
sämtlichen Kleider und Wäschegegenstände
gestohlen waren. Sein Erstes war es,
seiner Frau den Verlust mitzuthellen, dieselbe
schloß jedoch einen wahren Todesstoß und
war erst nach einigen Stunden zu erwachen.
Dieser Umstand, und da auch Herr B.
längere Zeit lang ein unbestimmtes dumpfes

sagte die Wittve, das Schreiben zusammen-
faltend. „Nun aber machen Sie es sich
bequem und thun Sie, als wenn Sie —
Lilly!“ unterdrückte sie sich mit einer raschen
Wendung nach dem hübschen Mädchenkopfe,
„was steht Du da und gaffst? Geschwind
bringe dem Herrn Sekretär den Thee herein
und schneide Brot und was dazu gehört.“
Der junge Mann schritt auf und ab
im Zimmer. Seine Augen leuchteten. Seine
Bewegungen waren elastisch, seine Haltung
sicher, beinahe stolz. Immer und immer
wieder unterbrach er seinen Spaziergang, um
den Brief zu lesen und mit dem Ausdruck
unaussprechlicher Dankbarkeit zu den Ster-
ben auszublicken.
Lilly brachte den heißen Thee, stellte
die zierlichste Tasse aus dem Porzellanschrank
vor den avancierten Hausgenossen, setzte das
Cahentöpfchen, die Nummernscheibe, Zuckerdose
und einen Teller mit Brotschnitten und
Butter daneben und huschte wieder zur
Thür hinaus.
Frau Reines nötigte ihn, zuzulangen.
Er sei gewiß innerlich erlätet und müsse
den Magen erwärmen. Er gehorchte mecha-
nisch. Er dachte in der Freude seines Her-
zens nicht daran, daß er seit 24 Stunden
keinen Bissen genossen und eine Labung ihm
so notwendig sei wie dem durch Sonnengluth
ausgedörrten Erdboden.
Und nun will ich Ihnen etwas sagen,
Herr Eggert,“ nahm die Wittve, seine Tasse
fällend, das Wort. „Sie bleiben bei uns.
Ich lasse Sie nicht ziehen. Ich richte dieses
Stübchen für Sie allein ein, stelle Ihnen
unsere Kommode, unsern Schreibtisch hinein,
bringe faubere Gardinen vor die Fenster
und stelle Ihnen einen Blumenstiel dort an

das Fenster links. Sie sollen einmal sehen, wie
hübsch sich das machen wird.“
Eggert blickte im Zimmer umher. Erst
jetzt nahm er wahr, daß die Betten sei-
ner mysteriösen Schlafkameraden unberührt
standen.
Die Beiden kommen nicht mehr wieder.
Ein Kriminalschurkemann hat sie in der
zehnten Stunde abgeholt,“ erwiderte Frau
Reines im richtigen Verständniß seines Blickes.
„Ach,“ sagte sie kleinlaut hinzu, „ich werde
kaum jemals in meinem Leben darüber
hinweg kommen, daß mein eheliches Haus
von solchen Epigebuben heimgesucht worden
ist. Allein, Sie wissen ja, wie das ist.
Man dankt Gott, wenn man vermieden
kann und forscht nicht weiter, wenn die
Deute nur einigermaßen anständig aussehen.
Genug davon,“ und nicht wahr, Herr
Eggert, Sie nehmen mein Stübchen?“
„Gewiß nehme ich es, Frau Reines,
Sie sind ja eine rechtschaffene Frau.“
„Na... das freut mich,“ rief sie
vergnügt, „und auch Lilly wird sich freuen.
Wissen Sie,“ fuhr sie in geheimnißvollem
Ton fort, „ich müßte mich sehr irren, wenn
die Lilly... Sagen Sie mir doch, Herr
Eggert, ist sie nicht ein hübsches Mädchen?“
„Das ist sie, Frau Reines,“ rief der
junge Mann, welcher plötzlich die geheimniß-
volle seiner jugendlichen Sehnsucht berührt
fühlte, lebhaft und erlösend, „Fräulein Lilly
ist hübsch, ist ein Engel. Verzeihen Sie,
ich habe das bisher nur stets ganz im ge-
heimen gedacht und niemals laut werden
lassen. Denn wie dürfte ich in meiner trüben
Lage —
„Lassen Sie es gut sein, Herr Eggert.
Ich müßte mich sehr irren, wenn die Lilly

Sie nicht gern hätte. Sie ist zwar erst
sechzehn Jahre, aber die Wirthschaft versteht
sie so gut wie ich selbst. Auch soll sie alles
lernen, Schneidern und Puzmachen, und
wenn dann ein Mann kommt, wie Sie,
Herr Eggert, sage ich schon lange nicht nein.“
Welch eine Perspektive von Glück und
reinen Freuden eröffnete sich seinem Blicke!
Und mit welcher innerlichem Wohlbehagen
streckte er sich auf seinem Lager aus! Die
Sterne, welche an dem wieder klar gewor-
denen Nachthimmel glänzten, leuchteten zu
ihm herein und fanden ihren Widerschein
in seinem Herzen, aus welchem jede Spur
von dunklem Gemüth gewichen war. — Es
bauerte lange, bis er einschlief. Seine
Phantasie erging sich in den rosigsten Zu-
kunsbildern. Erst gegen Morgen umfing
ihn der Schummer auf einige Stunden.
Als er erwachte, stand das Frühstück bereits
auf dem Tisch. Er erhob sich, kleidete sich
an und nachdem er seinen Kaffee getrunken,
legte er weiße Wäsche und seinen guten
Anzug an. Es war etwas Gramesenes,
Feierliches in seinem Wesen, seiner Haltung.
Er ging in Dienst.
Er war zum Fortgehen fertig. Da
vernimmt er plötzlich den Klang des Klingel-
zuges. Die in der Küche hantierende Wirthin
öffnet. Eine jugendliche Stimme fragt:
„Ist Herr Egger zu Hause?“ Gleich darauf
tritt ein kleines Büschchen von kaum fünfzehn
Jahren in etwas kaltbespritztem Anzuge, ein
Schurzfell vorgebunden, ins Zimmer.
„Herr Eggert!“, beginnt der kleine
Lehrling, „ich soll Sie grüßen von den
Maurern und Zimmerleuten auf dem Bel-
ling'schen Bau. Und Sie möchten es gut
sein lassen, daß die Leute böse und grob

gegen Sie gewesen sind. Sie haben geglaubt,
daß Sie sich einen Spaß gemacht oder daß
Sie gewettet hätten, wie das öfter vorkommt.
Hinterher aber haben sie sich nach Ihnen
erkundigt und als sie hörten, daß Sie bloß
ehrlich arbeiten wollten, weil es Ihnen so
schlecht ging, da haben sie gleich zusammen-
gelegt und eine Kollekte gemacht. Und
Herr Belling, der Buchherr, hat allein zehn
Thaler gegeben und läßt Ihnen sagen, er
wolle am wenigsten schuld dran sein, daß
ein anständiger Mensch zu Grunde gehe und
wenn es Sie nicht genierte, sollten Sie nur
dreißt wieder hinkommen. Es gäbe auch
leichte Arbeit und in seinem Bureau brauchte
er auch jemand zum Schreiben und Rechnen.
Hier ist das Geld, fünfzehn Thaler fünf-
undzwanzig Groschen und drei Pfennige
und Sie möchten mir eine Quittung geben.“
Er zählte das Geld auf den Tisch.
Eggerts Auge wurde naß, eine süße Freude
durchströmte warm sein Herz in dem Ge-
danken, wie schnell das Gute in der Menschen-
natur an die Oberfläche des Lebens quillt,
wenn man selbst ein guter und edler Mensch
ist. Bei alledem stand er unerschütterlich da.
Es war eine Gabe, die man ihm bot, und
sein Hochsinn widersetzte der Annahme.
Dem machte jedoch die resolute Frau Rei-
nes bald ein Ende. Sie hatte in der Thür
gestanden und Alles mit angehört.
„Das Geld nehmen Sie an, Herr
Eggert! Das haben Sie recht verdient.
Sie haben's mit Ihrem Blute erworben,
und rechtschaffen, mein ich, kann man
kein Geld verdienen.“ Und rasch auf ihn
zutretend, rief sie ihm die Worte ins
Ohr: „Sie müssen ja auch noch einen ganzen
Monat leben. Bedenken Sie doch.“

Gefühl im Kopfe verspürte, läßt darauf schließen, daß die Diebe, um ungestört stehen zu können, die Schläfer chloroformirt haben.

Anlässlich eines Aufstieges des Luftschiffers Leroux am Sonnabend in Moskau erhielten wir folgendes Telegramm: „Der Aufstieg Leroux's ist brillant ausgefallen. Leroux fiel mit seinem Fallschirm von einer Höhe von ungefähr 3500 Fuß. Das sehr zahlreich anwesende und enthusiastische Publikum acclamirte Leroux auf's wärmste und herzlichste. Der anwesende General-Gouverneur, Seine Durchlaucht Fürst Dolgoroufow, beglückwünschte Leroux und seinen Unternehmer Paradies in lebenswürdigster Weise.“

Im Paradiesgarten findet am künftigen Donnerstag das erste Kinderfest statt. An Unterhaltung dürfte es nicht fehlen, denn außer Konzert der Infanteriekapelle werden Spiele und Tänze veranstaltet, ferner wird auch ein Luftballon steigen.

Unfallstatistik. In der ersten Hälfte des Monats Juni l. Z. kamen im Petrofower Gouvernement 21 Brände vor, von welchen 7 durch Brandstiftung, 2 aus Unvorsichtigkeit, 8 durch Blitzschlag, 3 aus unbekannter Ursache und 1 durch schadhafte Schornstein entstanden waren.

Der Gesamtschaden beträgt 12,267 R. In diesem Zeitraum kamen 19 plötzliche Todesfälle, 2 Kindesmorde und 1 Todtschlag vor.

Das Pariser „Journal officiel“ veröffentlicht einen interessanten Bericht über die Gesundheitspflege in der französischen Armee. Die tödtliche aller Krankheiten in dieser ist der Typhus. Vom Jahre 1875 bis 1887 sind 141,648 Soldaten an demselben erkrankt und 21,116 gestorben. Das ergiebt 1600 Tode für das Jahr — eine ganz erschreckend hohe Ziffer, die siebenmal größer ist als unter den entsprechenden Bedingungen in der Civilbevölkerung. Die Ursache davon ist in der gesundheitswidrigen Einrichtung der Kasernen zu suchen. Schlechtes Trinkwasser, der Verwesung des Bodens durch die Gassen, Sentgruben und Abtritte. Der Kriegsminister hatte seiner Zeit die militärischen Gesundheitsbehörden aufgefordert, die Typhusbacillen und deren Auftreten seit 1870—71 zu studiren und darüber Berichte einzuschicken und zugleich eine genaue chemische und bacteriologische Untersuchung des in den Kasernen verwendeten Wassers anzustellen. Letztere hat gezeigt, daß diese Wasser in der That eine Zahl von Typhusbacillen enthalten, und daß die Wasser, welche bevölkerte Städte über industrielle Anlagen durchfließen, stets ungesund sind, was in den meisten Fällen auch für die Brunnen gilt. Nach Möglichkeit ist jetzt dafür gesorgt worden, daß die Truppen Quellwasser erhalten, in so weit dies nämlich in den Städten überhaupt vorhanden ist. Das gilt auch für Paris (Wasser der Dhuis und der Banne) und zwar seit dem Monat März. In Folge dessen hat sich hier die Zahl der Typhuserkrankungen um fünf Achtel vermindert. Wo

„Ist richtig,“ nickte er, „und also nehmen wir's. Daß ich's redlich verdient habe, weiß Gott.“

Er schrieb die Quittung und händigte sie nebst einem kleinen Trinkgeld dem wackeren Burken ein. An die Leute bestellte er einen Gruß. Dem Bauherren ließ er Dank sagen. Er habe nun angemessene Beschäftigung gefunden und würde für den Augenblick nicht auf den Bau zurückkehren.

In dem Registraturbureau wurde Egger mit Wohlwollen empfangen. Man wies ihm ein Pult an, auf welchem seine Arbeit schon bereit lag. Wie frisch und leicht ging diese ihm von statten.

Bei seiner Pünktlichkeit und Accurateffe konnte das Wohlwollen seiner Vorgesetzten nicht ausbleiben, und da er unausgesetzt bemüht war, sich in seinem Fache auszubilden, gelangte er zu einer Fülle von Kenntnissen, die seine dauernde Weibehaltung bald nicht nur erwünscht, sondern auch nothwendig erscheinen ließen. So erfolgte denn nach Ablauf der fünfjährigen Probezeit seine Anstellung laut Kabinettsordre mit einem Jahresgehalt von nahezu hundert Thalern und nun sah er sich am Ziel seine Wünsche. Er führte seine geliebte Billy helm und führte das glücklichste Familienleben.

Er war ein glücklicher Mensch geworden, und wodurch?

Er war einfach pflichtgetreu gewesen. Ende.

aber Quellwasser nicht vorhanden ist, hat man für Filter gesorgt und angeordnet, daß täglich jedem Soldaten 5 Liter filtrirtes Wasser zu verabreichen sind. Ferner werden in den Kasernen, Spitälern und Militär-Anstalten alle Sentgruben beseitigt werden oder, wie der Franzose sich ausdrückt, die fosses fixes in fosses mobiles umgewandelt werden. Zum Theil ist das sogar bereits geschehen. Auch das Impfen ist neugefaltet worden. Man erinnert sich, daß während der großen Kriegsjahre 23,400 Mann (fast ein Armeecorps) von den Pocken dahingerafft wurden. Es fehlt auch nicht an anderen Verbesserungen; so an warmen und kalten Regenbädern in den Kasernen, Erweiterung der Speiseküche u. s. w. Der „Soleil“, welcher für Freycinet sonst nicht schwärmt, belobt ihn wegen dieser Neuerungen aufs Wärmste.

Ueber das Grubenunglück in St. Etienne bringen Pariser Blätter jetzt ausführliche Meldungen, denen wir Folgendes entnehmen: Um 11^{1/2} Uhr erdröhnte ein Knall gleich einem Kanonenschlag, der den Boden weithin erschütterte. Starr vor Schrecken standen die außerhalb der Gruben beschäftigten Arbeiter. Da drang eine dicke Rauchwolke von schwarzem, widerlichem Geruch aus der Schächthöffnung heraus. Ein Zweifel war ausgeschlossen: das war le grison, das schlagende Wetter. Die Grube Verpilloux steht mit den Gruben Saint-Louis und Zabin in Verbindung. Mit blühender Geschwindigkeit verbreitete sich der Brand alsbald über diese drei Schächte. Es waren 147 in den Verpilloux, 30 in Saint-Louis und 7 in Zabin eingeschafren. Schleunigst schickte man sich an, Hilfe zu bringen, wozu die Grubenbeamten und Ingenieure Anleitung gaben. Zwei der Letzteren, Ehr. Buiffon und Math. Desjoyeux, fuhrten auf der Förderschale ein, begleitet von einem Arbeiter Laval, dessen Sohn sich in der Tiefe befand. Die Schale sank, aber plötzlich ertönte die Signalglocke stürmisch. So schleunig als möglich wird das Seil aufgefunden; bewußtlos liegen die beiden Ingenieure auf dem Boden der Schale, Laval war in den Schacht abgestürzt. Halb vergiftet, die Kehle verbrannt von den tödtlichen Gasen, hatten die Männer gerade noch Kraft gefunden, das Signal zu geben. Buiffon hatte sich außerdem durch die Mille des Aufzuges noch das Handgelenk durchschnitten; sein Zustand ist bedenklich. Endlich gelingt es einer Rettungskolonnen, hinabzukommen, aber ein Vordringen ist unmöglich, die Stollen sind zerstört. Zugleich brach in den unterirdischen Pferdeställen Feuer aus. Die 60 schmorenden Pferde verbreiteten einen betäubenden Geruch. Um eine Rettung der allensfalls lebend Eingeschlossenen oder eine Bergung der Leichen zu ermöglichen, mußte man eine Schutzwand zur Abspernung der Gase von den anderen Schächten aufwerfen. Die Leichen sind in einem gräßlichen Zustande. Es kamen auch Verwundete heraus, aber ihr Zustand ist fast immer hoffnungslos. Der Municipalrath von Paris bewilligte die Summe von 10,000 Francs zur Unterstützung der Familien der verunglückten Bergleute. — Die Minister Constans und Guyot sind in St. Etienne eingetroffen, besuchten im Laufe des Tages das Hospital und den Ort des Unglücks und ließen Hilfsmittel verteilen. Ueber die Ursache der Explosion ist noch nichts festgestellt.

Psychologisches Interesse bot dieser Tage eine Verhandlung des Schwurgerichts zu Münster, durch welche die Dienstmagd Gertrud von Luchtern aus Varlo wegen Tödtung ihres Brotherrn, des Landwirths Kafelbrink, zu 2^{1/2} Jahren Gefängnis verurtheilt wurde. Kafelbrink war ein roher Trunkenbold, der sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, seine Wirtschaftsthiere entsehrlich zu mißhandeln. So schlug er wieder einmal ohne allen Grund und ungeachtet der Bitten der anwesenden von Luchtern unbarmherzig auf sein Pferd los, so daß das Blut in Strömen von dem Körper des gequälten Thieres floß. Im höchsten Zorn nahm sich da die Magd vor, ihren Herrn auch einmal fühlen zu lassen, wie weh Schläge thun. Nachmittags lag er betrunken in der Scheune. Das Mädchen stürzte mit einer Bohnenstange auf ihn zu und schlug ihn wiederholt auf den Kopf. Der Schwerverbrauchte erwachte nicht. Da warf die Maad einen schweren Holzblock auf seinen Schädel. An den Gehirnverletzungen, die er dadurch erlitt, starb der Mann nächsten Tages. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagte nur „aus Mitleid mit dem armen Pferde“ die That beging, betrachtete der Gerichtshof ihr Verbrechen in mildem Lichte.

Kleine Notizen.

Die überseeische Auswanderung aus dem Deutschen Reich über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam betrug nach dem Raifst der Monatshefte zur Statistik des Deutschen Reichs im Monat Mai 1889 12,836 und in der Zeit von Anfang Januar bis Ende Mai 43,975 Köpfe. Von dieser Gesamtzahl kamen aus der Provinz Posen 6533, Westpreußen 5761, Pommern 4225, Bayern rechts des Rheins 4008, Hannover 3002, Schleswig-Holstein 2730, Württemberg 2523, Brandenburg mit Berlin 1780, Rheinland 1627, Baden 1505, Hessen-Nassau 1334, Pfalz 1048 u. s. w.

Bei den Schießübungen der Artillerie-Regimenten von Kent platzte in Sheerness eine 40-Pfünder-Kanone etwa 30 Zoll vor der Mündung. Drei Kanoniere wurden verwundet, einer lebensgefährlich. Das Geschieß stammt aus dem Jahre 1862. Die übliche amtliche Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

In Wien hat sich ein vierzehnjähriges Mädchen Elisabeth Böhm, als sie nach Geschäfts-schluss mit den Eltern in die dritte Etage belegene Wohnung ging, aus dem Fenster auf die Straße gestürzt. Sie fiel auf die Telegraphenleitung, riß die Drähte durch, stürzte auf die Straße und blieb todt liegen. Vorstellungen, die ihr die Eltern wegen eines ausichtslosen Liebesverhältnisses machten, da sie zu jung und ihr Erwohler arm war, haben das Mädchen in den Tod getrieben.

In Bhopal sog eine Pulverfabrik in die Luft, wobei 24 Eingeborene getödtet und 15 verwundet wurden.

Aus Paris wird gemeldet: „In der neuen Bastille nahe der Ausstellung ereignete sich ein Unfall, indem ein Balon, dessen Antertau riß, gegen das Gerüst geschleudert wurde. Die Gondel zerfiel, und die in derselben befindlichen drei Personen, darunter der Luftschiffer Mayer, stürzten aus einer Höhe von 20 Metern herab. Der Zustand des Letzteren ist sehr bedenklich, die Anderen sind leicht verletzt.“

Die römisch-katholische Kirche macht, wie schon mehrfach berichtet wurde, in England zwar langsame aber stetige Fortschritte. Am 23. Juni hat Cardinal Manning die besondere Gemüthung gehabt, drei anglikanisch-protestantische Geistliche in die römisch-katholische Kirche aufzunehmen, darunter den Reverend C. W. Eowensend, der vormals Chef der Desforders-Universitäts-Mission in Calcutta war.

Neueste Post.

Petersburg, 6. Juli. Das „Journal de St. Petersbourg“ bemerkt anlässlich der Gegenwart des russischen Gesandten Persiani bei der Salbungsfest im Kloster Schitscha, die dem Herrn Persiani dargebrachten Ovationen bewiesen, daß man in Serbien seine Anwesenheit in Schitscha so auffasse, wie sie aufgefaßt werden müsse, als einen neuen Beweis des lebhaften Interesses, welches Rußland an dem Königreich und der Dynastie von Serbien nimmt. Das Journal constatirt, daß die Sprache der österreichisch-ungarischen Presse jetzt gemäßigter klinge infolge der beruhigenden Wirkung, welche die Worte des Grafen Kalnoth hervorgerufen hätten.

Berlin, 6. Juli. Die militärische Begleitung des Kaisers von Oesterreich auf der Reise nach Berlin wird, wie dem „Ab. R.“ aus Wien gemeldet wird, sehr zahlreich sein. Unentschieden ist noch, ob Erzherzog Karl Ludwig oder einer von dessen Söhnen den Kaiser begleiten wird. Graf Kalnoth nimmt Theil, wahrscheinlich auch Tisza.

Berlin, 6. Juli. „Laut Nachrichten aus Samoa ist zwischen Mataafa und Tamasese ein formeller Friedensabluß erfolgt.“ Da inzwischen der abgesetzte König Malietoa sich auf einem deutschen Kriegsschiffe von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsorte auf den Marshall-Inseln aufgemacht hat, um nach Samoa zurückzukehren, so ist an seiner Wiedereinsetzung nicht mehr zu zweifeln.

London, 6. Juli. Der Schah von Persien empfing am Donnerstag Vormittag Abordnungen der in England ansässigen Armentier und Perser, welche Ergebenheitsadressen überreichten; ferner eine Deputation der Londoner Judengemeinde, welche um Schutz der persischen Juden gegen Verdrückung bat. Der Schah erwiderte, alle Religionen in Persien ständen unter dem gleichen Schutze. Nachmittags empfing der Schah Gladstone und zahlreiche Mitglieder der liberalen Verwaltung, welche am Abend war, als der Schah im Jahre 1873 England besuchte. Alsbann wohnte er einem Gartenfeste beim Prinzen von Wales bei, für welches 3000 Einladungen ergangen waren und zu dem auch die Königin von Windsor aus herüberkam. Abends besuchte der Schah das Empire-Theater, welches für diesen Abend zu einer besonderen Festschmückung gemietet und in einen Rosentempel verwandelt war. Der Prinz und die Prinzessin von Wales, die übrigen Mitglieder der königlichen Familie, die Diplomatie, die Minister und die ganze vornehme Welt Londons, auch Boulanger, waren anwesend.

London, 6. Juli. Die „Times“ erhält aus dem Sudan über Kairo folgende Nachricht: Ueber 1000 mahdistische Derwische

halten sich halb verburdet in den Bergen, da die ägyptischen Truppen sie vom Flusse, der einzigen Wasserquelle in weiter Runde, abgeschnitten haben. Der Feind machte am 4. Juli verzweifelte Versuche, den Fluß zu erreichen, er wurde jedoch immer von neuem zurückgeworfen.

London, 6. Juli. Die Delagoa-Bai-Eisenbahngesellschaft erklärt, auf das ihr seitens Portugals gemachte bezügliche Anerbieten, sie könne den Vorschlag, ihren Streit mit der portugiesischen Regierung einem Schiedsgericht zu unterbreiten, jetzt, wo ihre Konzession verlegt und ihr Eigenthum mit Beschlag belegt sei, nicht annehmen; sie habe ihre Angelegenheit gänzlich in die Hände der britischen Regierung gelegt und verlange entweder in ihre Rechte wieder eingeleitet oder voll entschädigt zu werden.

Brüssel, 6. Juli. Die belgische „Globe“ meldet gerichtlich die bevorstehende Verlobung der Prinzessin Henriette von Belgien (Tochter des Grafen von Flandern) mit dem Kronprinzen Ferdinand von Rumänien.

Sofia, 6. Juli. (Nordische Tel.-Ag.) Die Regierung schloß mit einem amerikanischen Consortium eine Anleihe ab von 25 Millionen Francs, garantirt durch die Eisenbahnen Zaribrod-Bakaral und Samoboli-Burgas, mit sechsprocentiger Verzinsung und einprocentiger Amortisirung. Die Regierung ist befugt, die Anleihe nach zehn Jahren al pari zurückzahlen. Die Auszahlung der Anleihe erfolgt ratenweise und zwar werden alle zwei Monate 5 Millionen gezahlt.

Newyork, 6. Juli. Eine Feuerbrunst zerstörte einen großen Theil der Stadt Ellenburg im Washingtongebiet. Viele Familien sind obdachlos, der Schaden ist groß.

Telegramme.

Berlin, 7. Juli. In bezug auf den Plan eines Besuches des deutschen Kaiserpaars in Italien meldet das Blatt „Fanfulla“, daß die Ankunft desselben in Monza auf den Anfang des September festgesetzt worden ist. Der Aufenthalt daselbst soll eine Woche dauern. Für den Besuch von Rom, wo das Kaiserpaar im Palazzo Caffarelli, dem deutschen Botschaftspalats, Wohnung nehmen wolle, sind mehrere Tage in Aussicht genommen. Im Palazzo Caffarelli werden bereits Vorbereitungen zum Empfang getroffen.

St. Etienne, 7. Juli. Die Rettungsarbeiten werden unausgesetzt betrieben. Drei Leichen sind herausbefördert worden. Die damit beschäftigten Arbeiter bemerkten mehrere, aber die tödtlichen Gase verhin-derten ein weiteres Vordringen.

Kopenhagen, 7. Juli. Bei einem großen Feste der dänischen Conservativen in Kolbing sagte, der „Bosfischen Zeitung“ zufolge, der Vorsitzende Dr. Nadowig in einem Triatspruch auf den König: „Möge der König noch einmal ein 1864 erleben, aber mit Sieg für die dänischen Waffen.“ In Anlaß dieser mit lebhafter Zustimmung von der Versammlung begrüßten Aeußerung bringt die dänische Zeitung „Politiken“ einen sehr scharfen Artikel gegen die dänischen Chauvinisten. Der König selbst, sagt das liberale Blatt, habe wiederholt geäußert und auch zu erkennen gegeben, daß er Friede und Freundschaft mit Deutschland wünsche.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Langs und Ostermann aus Tomaszow. — Weisblatt aus Petersburg. — Grossmann aus Radolstadt. — Michelson aus Moskau. — Neugebauer und Lewicki aus Warschau. — Schiltow aus Bisk. Hotel Victoria. Herr Zamarajew, Magnuski und Reinecke aus Warschau. — Pöschel, Ostermann, Simon, Förderer und Graf aus Tomaszow. — Rosewicz aus Grodno. — Linowski aus Bialystok. — Boecker aus Hohenlimburg. — Heimann aus Kalisch. — Rudolf aus Kamenki. — Wellner aus Werdau. Hotel de Pologne. Herr Scharf aus Kutno. — Kassel aus Lucmierz. — Klimaszewski aus Kostzew. — Dąbrowski aus Warschau.

Coursbericht.

Berlin, den 8. Juli 1889.
100 Rubel 207 M. 50
Ultimo 207 M. 25

Warschau, den 8. Juli 1889.

Berlin 48 45
London 9 81
Paris 39 40
Wien 83 10

Sämmtliche

Mineralwässer

frischer Füllung
sind bereits angelangt in der Hauptniederlage bei der Apotheke
M. SPOKORNY.

Ein seit 20 Jahren bestehendes Expeditions-, Commissions- und Agentur-Geschäft in REVAL wünscht die Vertretung noch einiger leistungsfähiger Häuser zu übernehmen. Reisen sub "Agentur II." sind in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Erste Lodzer Eisenmöbel-, Velocipeden- und Kinderwagen-Fabrik von **Joseph Weikert, Lodz,**

Petrikauer-Strasse Nr. 89 (neu), Hans Kloss, neben Mokiejewski, empfiehlt zur Saison

Kinderwagen von Rs. 5,75 bis Rs. 40.



Eiserne Gartenmöbel, Tische, Stühle, Bänke, Velocipedes

jeder Art, eigenen und jeden englischen und deutschen Zubehörs billigen zu Kindervelocipedes u.

N.B. Ich liefere Bicycles auf Ratenzahlungen und übernehme für Maschinen meines eigenen Fabrikates schriftliche Garantie.

A. PSARSKI

in Lodz, Konstantiner-Strasse Nr. 321, Hans Görecki, empfiehlt sich zur prompten und sauberen Ausführung feinerer Arten von

Mosaik- und Marmor-Arbeiten,

13) Kirchenaltäre, Balkons, Fußböden, Treppen-Stufen, Waschtische, Tischchen, Buffetplatten, Konsolen, Nachttischen, Samowarunterfüße, Badewannen u. zu den billigsten Preisen.

N.B. Sämmtliche Mosaik-Arbeiten werden von Italienern ausgeführt.

Krimer

Natur-Weine

in bekannter Güte aus der Warschauer Niederlage Herman Stein & Co. werden zu mäßigen Preisen verkauft

Ferdinand Ende,

Petrikauer-Strasse Nr. 682 (Neu 257), unweit des Spital-Platzes.

August Fiebiger, Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,
Kirchhof-Chaussee Nr. 64 a, gegenüber den Eingängen der Friedhöfe, empfiehlt sich zur Anfertigung von Erbgräbnissen und Gräften, sowie aller Arten Grabdenkmäler u. Steinmetz-Arbeiten in Granit, Syenit, Marmor und Sandstein, wie auch guss- und schmiedeeiserner Grabgitter in solidester Ausführung.

PARADIES.

Donnerstag, den 11. Juli 1889.

Erstes Kinder-Fest

Garten-Musik

ausgeführt von der Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn DIETRICH.

Bei eintretender Dunkelheit brillante Illumination des Gartens und Aufsteigen von 2 Luft-Ballons.

Für reichhaltiges Amusement der Kinder ist bestens Sorge getragen.

Anfang 4 Uhr Nachm. Entree für Erwachsene 25 Kop. Für Kinder 15 Kop. Der Vorverkauf der Billets findet in der Buchhandlung des Herrn H. Schatke, in der Conditorei des Herrn A. Wüsthube und im Paradiese statt.

Dr. J. BIRENGWEIG,

gew. Assistent der Abteilung für Geschlechts- und Hautkrankheiten im Warschauer israelitischen Krankenhaus, empfängt ausschließlich Geschlechts- und Hautkrankte von 11-1 und 3-7 Uhr Nachm. Petrikauerstrasse Nr. 257 a, in demselben Hause, wo sich Meyer's Conditorei befindet.

Dreiklassige Privatsehule

mit 6-jährigem Curfus in Zgierz. Ich beehre mich ein geehrtes Publikum zu benachrichtigen, daß die Aufnahme der Schüler vom 20. Juli (1. August) 1. 3. täglich stattfinden wird. In meine Schule können Knaben vom 7. Lebensjahre an eintreten. — Das Programm der Schule entspricht mit Hinzufügung der Naturlehre den vierklassigen Realschulen. (17-2) Bei der Schule besteht ein Pensionat.

Der Vorsteher der Schule:

Albin Kowalczewski, Cand. phil. der mathem. Wissenschaften der Dössaer Universität.

Ferien-Unterricht

in meiner Schule beginnt den 9. Juli u. St. **B. Jacobsohn,** Pol. bulowa-Strasse, Haus Rosen.

Mädchen,

Tochter anständiger Eltern, welches im Rechnen bewandert und der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als Verkäuferin gesucht im Seifen-Geschäft von Jul. Handke. Anwärter werden bevorzugt.

MOLETTEUR

2-1) Ein tüchtiger, selbstständiger kann sich gegen guten Gehalt zum sofortigen Antritt melden bei Gebrüder Baruch, Pabianice.

EIN JUNGER MANN,

gegenwärtig in einem größ. Fabr.-Geschäft thätig, mit der Buchhaltung, der deutsch., russ. und poln. Correspondenz und sämtl. Comptoirarbeiten bestens vertraut, welcher auch Platzkenntnisse besitzt, sucht sich zu verändern. Bitte Zeugnisse und Referenzen zur Seite. Offerten unter A. B. 300 bitte in der Exp. d. Bl. niederzulegen. (3-2)

Wer wünscht russische Conversation

nach einer gepr. Methode für Erwachsene? Offerten unter S. L. Nr. 3 nimmt die Papierhandlung J. Petersilge entgegen.

Ein massives Front-Haus,

in der Gogoliana-Strasse gelegen, ist zu verkaufen. Näheres beim Eigentümer **JACOB NEHER,** Gogoliana-Strasse Nr. 1398.

Zu verkaufen ein Fortepiano.

Ogrodowastrasse Nr. 295, Hans Sudra, Quartier Nr. 6.

Bon der Bankstelle des Gymnasiums ist Lehm Boden

abzuholen.

ANSICHTEN
alten ewangel. Trinitatiskirche
photographie-Artikel von L. Zoner
zu haben.

Zwei braune Race-Stuten

3-3) (Wagen-Pferde) sind sofort zu verkaufen. Näheres in der Exped. d. Bl.

Das geehrte Publikum beehre mich in Kenntniß zu setzen, daß ich nach weiner Wiedergenehung Patienten täglich von 10 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends empfangen und nach wie vor künstliche Zähne nach der neuesten Methode einsetze, sowie Zähne plombire und reinige. (10-8)

A. Iwanoff, Zahnarzt, Neuer Ring Nr. 7.

Acciseformulare bei L. Zoner.